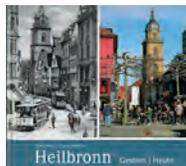


geschehen ist. 2021 sei also bei dieser Tätigkeit versuchsweise mal in den Mond geschaut.

Reinhold Fülle



*Ulrich Maier und
Jürgen Schedler
Heilbronn.
Gestern | Heute.
Wartberg Verlag
Gudensberg 2020.*

*71 Seiten mit 40 Schwarz-weiß-Fotos
sowie 43 Farbfotos. Fest gebunden
€ 16,90. ISBN 978-3-8313-2466-8*

Bildbände mit vergleichenden Fotos aus verschiedenen Epochen zu Städten und Gemeinden gibt es etliche. Dieser hier gehört zu den eher seltenen, welche die Fotos nicht nur mit einer mehr oder weniger kurzen Erläuterung versehen, sondern prägnant und in flüssiger Sprache einen präzisen Überblick über die städtische Geschichte geben.

Das Buch folgt einem klaren System: Ausgangspunkt sind Fotos von 1945/46, die den Untergang des alten Heilbronn in der Bombennacht am 4. Dezember 1944 als schmerzhafteste Trennlinie zwischen alt und neu ins Gedächtnis rufen. Sodann beginnt die Zeitreise: Auf der linken Seite des Buches sind die historischen Fotos abgebildet, mit Ausführungen zu Stadtgeschichte, Architektur und Städtebau. Auf der rechten Seite sehen wir die Fotos aus neuerer Zeit, teils mit weiteren Erläuterungen; sie wurden am gleichen Standort und mit gleichem Blickwinkel wie das historische Foto aufgenommen, überwiegend im März 2020. Die ersten Auswirkungen von »Corona« waren dabei schon erkennbar: reduzierter Fußgängerverkehr, weniger Autos.

Dem Thema Verkehr räumt das Buch in Bild und Wort gebührend Raum ein, verdankt doch Heilbronn seinen Wohlstand zu einem guten Teil dem Wasserweg Neckar. Ausgangspunkt war, so erfährt man, das Neckarprivileg durch Kaiser Ludwig IV. Mit diesem Privileg wurde der Stadt 1333 erlaubt, den Neckar nach Belieben zu »wenden« und zu »kehren«. Daraus entwickelten sich viel-

fältiges Gewerbe und Industrie am Fluss, was der Stadt Heilbronn im 19. Jahrhundert den Namen schwäbisches Liverpool einbrachte.

Aufschlussreich und nachdenklich stimmend sind Informationen zur Heilbronner Geschäftswelt, gehörten doch viele der Läden im Straßenbild jüdischen Bürgern, die nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten 1933 ihre Heimat verlassen mussten oder, schlimmer noch, in Konzentrations- oder Vernichtungslager verschleppt wurden. An die einstige, 1877 im neu-orientalischen Stil erbaute Synagoge – eine städtebauliche Dominante an der südlichen Allee – erinnern heute nur noch ein Gedenkstein und ein Mahnmal. In der Pogromnacht am 9. November 1938 wurde die Synagoge auf Veranlassung der NS-Machthaber zerstört. Die Kosten für die Trümmerbeseitigung musste die jüdische Kultusgemeinde übernehmen.

Doch erkennt man aus dem Bild- und Textband auch, dass manches besser geworden ist auf der Welt. Zum einen zeigen die Fotos verschiedener Epochen, dass zwar der Wiederaufbau nach dem Krieg – dem damaligen Zeitgeist entsprechend – mit der autogerechten Stadt nur eine eingeschränkte Lebensqualität im öffentlichen Raum schuf. Doch mittlerweile hat sich da einiges zum Guten gewendet, auch wenn noch viel zu tun bleibt. Immerhin sind weite Teile der Innenstadt heute Fußgängerzone oder dem Fahrrad und dem öffentlichen Verkehr gewidmet: Bussen, seit 2001 auch Stadtbahnen, 46 Jahre nach Abschaffung der liebevoll »Spatzenschaukel« genannten alten Heilbronner Straßenbahn, die noch auf vielen der alten Fotos zu sehen ist.

Zum anderen zeigt ein vom Kili-ansturm aufgenommenes Foto aus dem Jahre 1957 – mit Blickrichtung Südwesten, über den noch zerstörten Deutschhof hinweg – zahlreiche Fabrikschornsteine nahe an der Innenstadt, die heute verschwunden sind. Umweltfreundlichere und effizientere neue Energie- und Heizsysteme wurden eingeführt, störende Gewerbebetriebe in dafür ausgewiesene Gebiete verlagert.

Jüngere Leser/innen werden mit einem gewissen Erstaunen zur Kenntnis nehmen, dass der Neckar bis vor wenigen Jahrzehnten recht häufig zugefroren war, mit heftigem und auch zerstörerischem Eisgang. Als reizvolle Seite dieser Erscheinung bot der winterliche Neckar Freizeitvergnügen mit Schlittschuhlauf und Eisstockschießen. Doch die Natur wird dieses Schauspiel wohl nicht mehr bieten können: Die Klimaerwärmung wird entsprechende Wetterlagen aller Voraussicht nach künftig ausschließen.

Nun wird bei rundum positiven Rezensionen gern die Frage gestellt, was der/die Leser/in an dem Buch vermissen könnte. Auf den ersten Blick vielleicht etwas mehr Angaben zu Grünflächen und Grünplanung. Doch waren für den Vergleich historische Bilder kaum verfügbar. Ein wichtiges Thema der heutigen städtischen Grüngestaltung, die attraktiven Gebiete der Bundesgartenschau 2019 mit ihrer Bedeutung für die Stadt wird aufgezeigt, eine Darstellung im Einzelnen aber würde ein eigenes Buch verdienen. Zudem gibt es dazu bereits eine umfassende Veröffentlichung aus jüngerer Zeit (siehe die Besprechung von Reinhard Wolf, SH 2020/3, S. 358 zum Buch von Christhard Schrenk und Hans-Peter Barz über Heilbronner Gartenkultur gestern und heute).

Noch etwas – für Heilbronner heute vielleicht Selbstverständliches – zeigt der Band: Heilbronn ist (wieder) eine Stadt am Fluss. Heilbronn hat nicht nur in wirtschaftlicher Hinsicht Prägung und Wohlstand durch den Neckar erfahren, sie hat es auch glänzend verstanden, sich heute, reizvoller noch als früher, als Stadt am Fluss zu präsentieren. Der Neckar ist in weiten Bereichen zugänglich und mit viel Grün integraler Teil urbaner Naherholung und Freizeitgestaltung.

50 km weiter südlich hat das die Landeshauptstadt Stuttgart bis heute allenfalls in kleinsten Ansätzen geschafft, trotz etlicher Ankündigungen und andauernder Anläufe. Wie ein Fluss nicht nur ein Wasserweg, sondern zusammen mit seinem Uferbereich ein das Stadtbild prägendes Element und reizvoller öffentlicher

Raum sein kann, auch das kann man in dem Buch auf anschauliche Weise kennenlernen.

Stefan Frey



Cornelia Oelwein
**Amalie von
Stubenrauch
(1805–1876).
Bühnenstar und
Geliebte.**
W. Kohlhammer
Verlag Stuttgart
2020. 308 Seiten

mit 8 Abbildungen. Kartoniert € 34,-.
ISBN 978-3-17-037745-5

Im Grunde ist es ein Stoff für den Boulevard: Ein König ohne Eheglück vernarrt sich in eine Dame vom Theater und unterhält mit ihr eine Langzeitbeziehung. Verschwiegene Dates, gemeinsame Urlaube mit getrennten Reisewegen, Geheimcodes, die signalisieren, ob die »Luft rein« ist, Höflinge, die diskret dafür sorgen, dass der Schein gewahrt bleibt, sind Teil des Plots. Und der beweist, dass die besten Stories immer noch das Leben schreibt. Cornelia Oelwein hat diese wahre Begebenheit in Form gebracht und damit ein Stück Landesgeschichte wieder ins Bewusstsein gerückt. Im Mittelpunkt stehen eine Frau aus Bayern, deren Geburtsjahr und -ort nicht mit letzter Sicherheit bekannt sind, und der württembergische König Wilhelm I.

Dieser hat das von seinem Vater Friedrich übernommene Königreich von 1816 bis 1864 regiert. Seine Regierungszeit wurde anlässlich der Großen Landesausstellung 2006 in Stuttgart positiv dargestellt. Ein wirtschaftlich und kulturell lenkender »Landesvater« sei er gewesen, hieß es da. Und damit ein Glücksfall für das Königreich. Der Oper und dem Schauspiel war er sehr zugetan, Damen des Theaters waren seine Favoritinnen. Manche seiner Entscheidungen dürften unter dem Motto *Cherchez la femme* gefallen sein. Schon in jungen Jahren und noch als Kronprinz hatte er seine ersten Affären, so war er mit seiner – nicht standesgemäßen – Geliebten Therese nach Paris ausgebüchst. Seiner drit-

ten Gemahlin Pauline, Tochter seines Onkels, blieb er in einer unterkühlten Beziehung offiziell verbunden, nachdem sie ihm 1823 Thronfolger Karl geboren hatte. Während sich Pauline karitativen Aufgaben und einem strengen Pietismus zuwandte, suchte der König weiterhin Abwechslung in Amouren. In der Schauspielerin Amalie von Stubenrauch, knapp ein Vierteljahrhundert jünger als er selbst, fand er offenbar mehr als eine Geliebte. Mit ihr blieb er bis zu seinem Tod freundschaftlich verbunden. Die Königin wusste Bescheid, eine »ménage à trois« wurde daraus aber nicht. Der Schein blieb gewahrt und es den Bediensteten überlassen, heikle Begegnungen zu verhindern.

Oelwein webt Zeit-, Theater-, Städtebau- und Kunstgeschichte zu einem Ganzen zusammen. Sie lässt uns an Tratsch und Klatsch teilhaben, an Kabale und falscher Nachrede, sie spickt in Theaterzettel und Programmhefte, erläutert die Personalpolitik am Stuttgarter Theater und zeichnet fast beiläufig ein ganzheitliches Gemälde der Residenz zur Mitte des 19. Jahrhunderts. Wir werden Zeuge vom Teilabbruch des Lusthauses und seinem misslungenen Umbau. Wir erhalten Bericht vom Ausbau der Neckarstraße zur Stuttgarter Prachtmeile, mit Amalie von Stubenrauch als eine der ersten prominenten Anwohnerinnen. Wir lesen, wie sich die revolutionären Tumulte im Jahr 1848 auf den Kulturbetrieb auswirkten und nehmen Notiz von dem ehrbaren Revolutionär Gottlieb Rau und seinem Anteil an den Ereignissen. In diesem breiten Kontext stellt uns Cornelia Oelwein eine Schauspielerin vor, die etwa als »Johanna« in Schillers Tragödie glänzte, und in der Rolle der »Irene« im romantischen Trauerspiel *Belisar*, einem der meistgespielten Stücke jener Zeit. Heroische Rollen scheinen ihr gelegen zu haben, wie das Morgenblatt vom 30. Oktober 1832 bestätigte: »Würde und Hoheit, Feuer und Leidenschaft standen ihr gleichermaßen zu gebote. Ein klangreiches Organ, klare Redeweise, plastische Körperbewegung unterstützten sie dabei. Als beleidigte Gattin, als verzweifelnde Mutter steigert sich die

Wahrheit ihres Spiels mit dem Affekt selbst, und in solchen schwierigen Momenten, an denen so oft, wenn nicht die Kraft, doch die Grazie der Schauspielerinnen scheitert, entfaltet sie ganz ihr Talent.«

Ihren Durchbruch hatte sie 1825 am königlichen Hoftheater zu München. Vier Jahre später unterzeichnete sie ihren Anstellungsvertrag für Stuttgart. Nicht lange danach hat es zwischen ihr und dem König gefunkt. Ihre Engagements in München und Stuttgart wurden ergänzt durch Gastspiele in Frankfurt, Darmstadt, Wien, Berlin und Prag. Cornelia Oelwein setzt »das Menschle vom Keenich« (zitiert nach Gerhard Raff) in ein günstiges Licht. Ihre Persönlichkeit hatte möglicherweise eine positive Auswirkung auf den immer so streng und abweisend wirkenden »Landesvater«. Aus den Staatsgeschäften habe sich Amalie herausgehalten, so der Befund der Autorin. In der Kulturpolitik ging ihr Wirken über das der »Actrice« jedoch deutlich hinaus: Ihr Einfluss im Theater war so bestimmend, dass man von ihrer Zeit als »Stubenrauch'sche Periode« sprach.

Umfangreich ist der Anhang dieses Buches mit Quellen- und Literaturverzeichnis. (Auf Seite 172 wird übrigens »ein namhafter moderner Landeshistoriker« korrigiert, der anhand der Fußnote als Decker-Hauff zu identifizieren ist). So sorgfältig dieses Buch recherchiert scheint, bleiben doch manche Informationen vage: Eine Bayerin aus niederem Adel, über deren Geburtsdatum unterschiedliche Angaben vorliegen. Und erstaunlicherweise sind bildliche Darstellungen von ihr selten.

Nach dem Tod des Königs, an dessen Sterbebett im Schloss Rosenstein sie ausgeharrt hatte, verließ die Schauspielerin die Stadt umgehend. Zwölf Jahre später starb sie am Starnberger See. Ihr Haus in der Neckarstraße, in dem sie Hof gehalten und ihre gesellschaftliche Stellung genossen hatte, ist dem Theaterneubau von Littmann gewichen. Die Spuren der einst weit über die Grenzen Württembergs und Bayerns hinaus bekannten Schauspielerin Amalie von Stubenrauch seien heute